

Die Berufslehre in der Romandie

Ein zu wenig bekannter oder zu unbeliebter Ausbildungsweg?

Von **Isabelle Caprani** und **Christian Wurlod**

Unser duales System genießt weltweit hohes Ansehen: Dutzende ausländische Delegationen besuchen Jahr für Jahr die Schweiz, um seine Besonderheiten kennenzulernen. Je nach Gesellschaftsschicht, Region und Kanton hat die duale Berufsbildung in der Schweiz selber aber einen weniger guten Ruf.

Oft heisst es, die Berufslehre sei in der Deutschschweiz besser anerkannt. In der Romandie hingegen sei es eher die Standardoption für diejenigen, die keinen akademischen Weg einschlagen wollen. An einem Spezialtag zum Thema «Die Berufslehre: unbeliebt oder unbekannt?» («L'apprentissage: mal aimé ou mal connu?») ging es darum, Wahres von Falschem zu trennen und mit einem zugleich historischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Ansatz die aktuelle Situation vorurteilslos zu klären.

Industrialisierung

Einige Faktoren für die unterschiedliche Wahrnehmung könnten historisch bedingt sein. Vom Mittelalter bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts regelten Zünfte die Berufswelt. Diese hatten verschiedene Aufgaben; so organisierten sie etwa, wer welches Gewerbe ausübte und wer wie am Gemeinwesen teilnahm. Diese traditionellen Strukturen hielten der aufkommenden Industrialisierung und dem steigenden Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften jedoch nicht mehr Stand. Ein Zusammenschluss von Berufsverbänden, gemeinnützigen Vereinen und öffentlichen Einrichtungen setzte sich deshalb dafür ein, dass Berufsfachschulen geschaffen wurden. Nach und nach entstanden Handwerksordnungen. Im Berufsbildungsgesetz von 1930 wurden die Rollen aller Akteure schliesslich klar definiert.

Föderalismus

Aber wie ist es zu der offensichtlich unterschiedlichen Sicht auf die Berufslehre in unserem Land gekommen? Ein ein-

ziger Grund dafür ist schwer zu finden. Viele Faktoren könnten dabei mitgespielt haben: das nicht sehr verbindliche Bundesgesetz, die regierenden Parteien, die Bedeutung der Interessengruppen sowie private Initiativen.

Ein Beispiel: Während der Kanton Zürich das duale Berufsbildungssystem massgeblich vorangetrieben hat, um dem wachsendem Bedarf der Wirtschaft Rechnung zu tragen und besonders gute Arbeitskräfte zu liefern, versuchte man im Kanton Genf schon früh, Personen, die schwierige Ausgangsbedingungen hatten, durch eine Berufslehre zu integrieren. Diese soziale Sicht auf die Berufsbildung könnte zu einer Stigmatisierung dieser Ausbildung beigetragen haben, die als Weg der «Schwachen» angesehen wurde. Dies ist eine der Hypothesen, die der EHB-Forscher Lorenzo Bonoli und Professor Philipp Gonon von der Universität Zürich derzeit untersuchen.

Um den Mangel an Lernenden zu bekämpfen, haben die Kantone Massnahmen eingeleitet, mit denen sie die Berufslehre fördern. Dazu gehören ein Lehrbetriebsverbund, die Organisation von Veranstaltungen (Cités des Métiers), Imagefilme, Partnerschaften sowie Informationen in der obligatorischen Schule.

Zwar ist das Rätsel noch nicht gelöst, derzeit wird aber ein breites Spektrum von Fördermassnahmen aufgebaut, um das Image der Berufslehre wieder aufzupolieren.

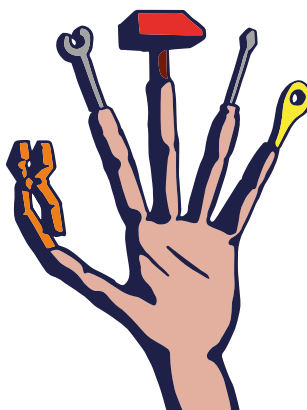
■ Prof. Dr. Isabelle Caprani, Leiterin Forschungsschwerpunkt Lehren und Lernen in der Berufsbildung, EHB ■ Christian Wurlod, Regionalverantwortlicher Sparte Weiterbildung, EHB

Spezialtag:

► www.iffp.swiss/lapprentissage-mal-aime-ou-mal-connu

Forschungsprojekt Bonoli/Gonon:

► www.ehb.swiss/project/entwicklung-berufsbildung



↑ Illustration von **Léo Weissmüller**, 1. Ausbildungsjahr Grafik, Walliser Schule für Gestaltung, Siders